



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 44

Berlin den 31. Oktober 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Ueber Gefährdung und Erhaltung geschichtlicher Bauten

nach einem im Architekten-Verein zu Berlin gehaltenen Vortrage

vom

Regierungsbaumeister a. D. und Privatdozenten an der Technischen Hochschule **Adolf Zeller** in Darmstadt

Fortsetzung aus Nr. 43 Seite 225

Das Bedenkliche schlechter Mauerabdeckungen zeigte der seit 1275 liegengebliebene Südostturm der genannten Kirche, der bis 1903 durch ein Notdach aus dünnen Eichenschalhölzern abgedeckt war. Bei Erhöhung des Turmes um 3 m zwecks Anlage steinerner Kastenrinnen an den Dachansätzen wurde das Notdach entfernt und es ergab sich, daß die Steine bis auf 3 m Tiefe nur noch lose aufeinander saßen. Der Mörtel war vollkommen verschwunden, nur noch Sand übrig. Natürlich drang das Wasser unter diesen Umständen stets in die Gewölbekappen, ein Umstand, der bei der geringsten Bewegung derselben für ihren Bestand gefährlich werden konnte. (Abb. 434.)

Im Gegensatz zum geschlossenen und dichten Mauerkranz sollte der hölzerne Dachfuß möglichst offen und luftdurchlässig sein. Auch hier bot sich im Dominikanerkloster von Wimpfen ein gutes Beispiel. Mauerlatten, die nach drei Seiten frei lagen, hatten sich bei gutem Wasserablauf ausgezeichnet erhalten, so wie sie um 1750 beim Einbau waren. Wo aber der Schmutz die Hohlräume zwischen den Mauerlatten ausgefüllt hatte, demnach kein Luftzutritt mehr stattfand, verfaulte das Holz völlig. Vielfach auch hatte man, unter Verkennung dieser Umstände, Ziegel in Mörtel eingefügt zum Schlusse der Oeffnungen zwischen den Sparren am Dachfuß eingebaut und hierdurch den Zerfall wesentlich beschleunigt.

Alte Turm- und Kuppelverankerungen, Einlagen starker Eichenhölzer im Mauerwerk zeigten ein ähnliches Verhalten. So auch in den Westtürmen der Stiftskirche. Wo Luft durch Fugen dringend diese Balken umspülen konnte, war das Ankerholz so gut erhalten, daß es sich noch zu Drechslerarbeiten verwenden ließ, trotz eines Alters von fast 1000 Jahren. Verfasser hält es nicht für richtig, daß dem Offenhalten des Dachfußes immer die Uebertragung der Feuergefahr entgegengehalten wird. Dachbrände sind immer eine Zufallssache und es ist viel wichtiger, dafür zu sorgen, daß die Dächer im Material durch Luftzufuhr gut erhalten werden. Flugfeuer läßt sich durch Glatthobeln sichtbarer Holzteile und Verschließen von Oeffnungen

mit Drahtnetzen sehr vermindern. Diese Methode ist viel billiger, sie erspart vor allem Geld bei Unterhaltungsarbeiten durch den Wegfall kostspieliger Holzwechselungen.

Bei den Schmerzenskindern der Denkmalspflege, den Ruinen, sind die geschilderten Gefahren teilweise viel schlimmer wirksam, aber auch das Verhalten der verschiedenen Schutzmaßregeln gegen den Einfluß der Atmosphäre viel besser nachweisbar. Leider wird infolge mangelhafter Beobachtungen noch eine Masse Geld zu ihrer Unterhaltung ohne Erfolg ausgegeben.

Zu schützen sind bei noch stehenden Wänden Wandfuß und Fundament vor Einwirkung der Feuchtigkeit und des Erddruckes. Eine große Gefahr für den Bestand der Ruinen bilden die Schutthaufen, die in so vielen Innenräumen sich gesammelt haben und die durch das Verwesen organischer Stoffe, Pflanzen, Unrat usw. Ammoniak entwickeln und damit die Bildung von Mauer-salpeter beschleunigen. Die Zerstörung dachloser Wände geht oft sehr schnell vor sich. Eine Masse Burgen, die erst im 18. Jahrhundert aus Ersparnisgründen ihrer Dächer beraubt wurden, wie der Hornberg am Neckar, Vorbürg der Ronneburg bei Büdingen usw. sind jetzt bereits in starkem Zerfall. Die ungeschützte Mauer fängt das Regenwasser auf, dieses friert im Winter. Die Frostschrift zerstört nach und nach die einzelnen Mörtelfugen, laugt den Mörtel aus usw. Samenkörner kommen

in den zerfallenen Mörtel, es entwickeln sich Pflanzen, deren Wurzeln durch Säureabscheidung zerstörend fortarbeiten. So erklärt es sich, daß z. B. ursprünglich ganz dichte Fugen, sogenannte Preßfugen, jetzt zu Fugen von 5—6 cm Weite ausgepült werden konnten.

An dem Buckelquadermauerwerk z. B. der Burg Steinsberg bei Sinsheim, die erst seit 1779 dachlos dasteht, lassen sich diese verschiedenen Stadien der Ausspülung und Zerstörung des Mauerkerne ganz genau verfolgen. (Abb. 435.)

Ahnliches zeigt der mit Zinnen versehene Wehrgang der Burg Stolzeneck. Die Anlage war ursprünglich mit hölzernem Schutzdach versehen, das nun fehlt. Dem Wetter ausgesetzt,

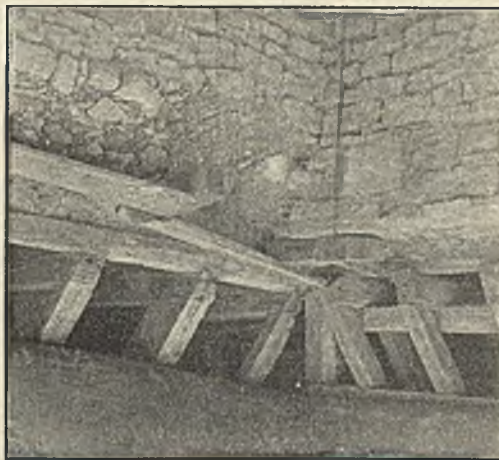


Abb. 434. Stiftskirche zu Wimpfen i. Tal. Südostturm
Ausgeschwemmtes und versacktes Mauerwerk



Abb. 435. Burg Steinsberg bei Sinsheim
Mauerteil über dem Tore mit aus-
gewaschenen Fugen

ist die Mauer natürlich im inneren Teile sehr stark ausgelaut. Die Versuche, mit Zementkuchen die Mauerabsätze zu schützen, haben sich nicht bewährt. Zunächst ist dies wegen der hellen Teile des Zements ästhetisch nicht einwandfrei. Die Bildung von Haarrissen im Zement ist nicht zu vermeiden, sodaß der Prozeß des Auffrierens in der oben angedeuteten Weise auch hier vor sich geht. Da alte Steine mit Flechten und kleinen pflanzlichen Lebewesen überzogen sind, die eine Art Fettschicht bilden, so ist zudem eine dauernde Verbindung von Zementmörtel und Stein ebenfalls sehr erschwert.

Das einfachste Ausbesserungsmittel für solche Fälle ist daher der gewöhnliche scharfkantige Weißkalk, bei der Nässe ausgesetzten Teilen der Schwarzkalk und vor allem als bester Regenschutz ein hölzernes Schutzdach einfachster Form, mit Ziegeln gedeckt. Alles andere ist nur vergeudetetes Geld.

Die Wirkung der Frühjahrsfröste an Ruinen ist sehr lebhaft. Man kann das im Heidelberger Schloß am sogenannten englischen Bau gut beobachten. Der Fußboden ist hier mit Zement sauber abgedeckt; bei Nachtfrosten kann man jedesmal verfolgen, wie eine Unmasse neuer Steinsplitter herumliegen, die durch den schroffen Temperaturwechsel von den schutzlos dastehenden Quadern

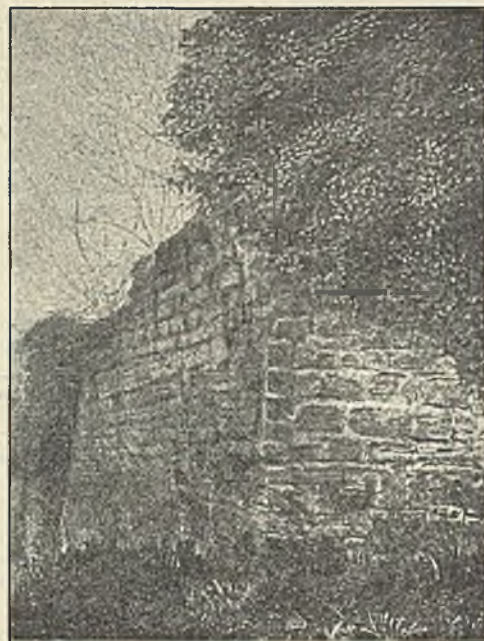


Abb. 437. Burg Stolzeneck am Neckar
Äußere Zwingermauer. In den Fugen durch Moos-
wuchs zerstört und durch Erddruck gesprengt

der Hochwand abgesprengt worden sind. Verfasser hat Stücke von 10 cm Länge und 1/2 cm Stärke aufgelesen, Materialverluste, die auf die Dauer recht erheblich werden.

Selbst in die stärksten romanischen Mauern dringt das Wasser, sofern sie nicht in dem Kerne gut von oben entwässert sind.¹⁾ Die Alten haben diese Gefahren gut gekannt und die gedeckten Laufgänge der Umwehungen zahlreicher Städte, wie Nürnberg und Rotenburg beweisen, wie vorsichtig unsere Vorfahren bezüglich der Abdeckung freistehender Mauern gewesen sind. Die Schutzmaßregel für dachlose Zinnen in Oberitalien ist bereits angeführt, ähnliches im Vorhofe der mittelalterlichen Teile der Burg Steinsberg bei Sinsheim, bekannt die Zinnendeckel römischer Kastelle (z. B. Saalburg, Wimpfen usw.).

Daß dachlose Gewölbe dem Vergehen besonders ausgesetzt sind, ist selbstverständlich, aber leider findet man fast überall große Schuttkegel darüber, mit Pflanzenwuchs übersät, sodaß auch hier Wasser und Pflanze vereint an dem Zusammenbruch der Steindecke arbeiten.

Ueber die Schädlichkeit des Pflanzenwuchses sind die Meinungen ebenfalls sehr geteilt. Das poetischste einer Ruine ist ja gewiß ihr Efeuschmuck und doch ist er einer ihrer gefährlichsten Feinde. Efeuschmuck abzuschlagen gilt meist als eine große Sünde und ist dies auch, sofern man unbedeutende Mauerzüge solchen Schmuckes beraubt. Die Kenntnis der Arbeitsweise einer Pflanzenwurzel dürfte auch hier Klarheit bringen. Die Würzelchen erhalten von der Natur täglich Tausende von kleinen Wurzelhaaren, die als ganz feines dünnes Geflecht von dünnen Härchen den Wurzelkopf umhüllen und Säure ausscheidend das umgebende Gestein lockern. Diese Härchen gehen sofort mit dem Ausscheiden der Säure ein und täglich wachsen Tausende davon nach. So gelingt es der Wurzel ohne Verletzung systematisch durch alle Trümmermassen der Gesteine wie der Fugen hindurch zu kommen und diese beim Erstarren zu lockern. Wasser und

Frost haben in dem so vorbereiteten Materiale besseren Zutritt und können ihr Zerstörungswerk intensiver gestalten. (Abb. 436.)

Die Gefahr des Efeu liegt nur darin, daß seine Triebe nassen Stellen der Wände nachgehen und diese dicht überziehen, sodaß ein Austrocknen durch Wind und Sonne sehr erschwert wird. Hierdurch wird die Frostgefahr natürlich stark erhöht. Gefährlich ist auch das Anschmiegen der Zweige in offene Fugen, da diese mit dem Erstarren der Aeste an den Kanten abplatzen.

Man schütze deshalb wertvolle Architekturteile aus weichem Gestein gänzlich vor Efeu, andernfalls aber dichte man wenigstens die Fugen.

Selbst das bescheidene Moos ist nicht harmlos; da es sich besonders gern in aufgefrorenen Fugen ansiedelt. Zieht man das Moos aus einer solchen Fuge weg, so wird man stets zum Beweise eine feine Sandschicht feststellen können, das Endergebnis der Säureausscheidung der Wurzelhaare, der Rest des zerstörten Mörtels, die unlöslichen Kiesel. An jeder Ruine kann man diesen Erscheinungen nachgehen, da sind Mörtelfugen zwischen den Steinen oft so ausgeschwemmt, daß sich eine Humusschicht gebildet hat, in der nicht nur die verschiedensten Moosarten sitzen, sondern sogar kleine Büsche herauswachsen, die natürlich um so gefährlicher für den Bestand der Mauern sind. Bei großen Efeumassen kommt hinzu, daß der Wind mit ihnen spielt und rüttelt und so freistehende und schlecht verankerte Mauern der Umsturzgefahr erheblich stärker ausgesetzt werden. (Abb. 437.)

Selbstverständlich ist es kein Unglück, wenn ein solcher Vorgang sich an einer wertlosen Mauer abspielt aber künstlerisch wertvolle Teile sollte man vor diesem Schicksal bewahren. Selbst den poetischen Busch am Portal des Ottoheinrichbaues kann man ruhig entfernen, ohne bei wirklichen Kennern der Verhältnisse für einen Barbaren zu gelten.

(Schluß folgt)

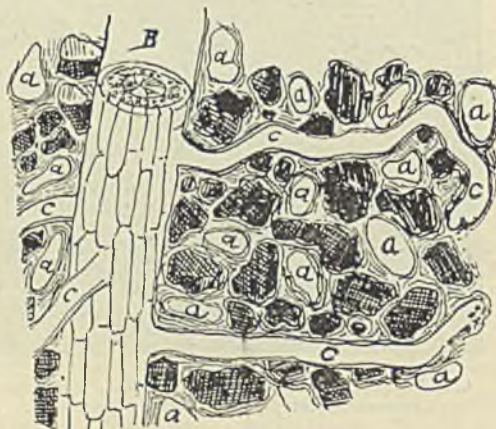


Abb. 436. Verhalten einer Wurzel im Boden
A. Luft — B. Wurzel — C. Wurzelhaare

¹⁾ Vgl. hierzu in der kleinen Schrift die Beobachtungen in der Burgruine zu Gelnhausen.

Fortbildung in Volkswirtschaftslehre und Rechtskunde

Bericht des Studienausschusses, erstattet in der Sitzung des Architekten-Vereins zu Berlin am 19. Oktober 1908 durch Herrn Oberbaudirektor Professor Kummer

Meine Herren Kollegen! In der Vereinsversammlung am 13. Januar d. J. enthielt Punkt 3 der Tagesordnung im zweiten Teile: „Wahl eines Ausschusses für Standesangelegenheiten“ bzw. eines Ausschusses für volkswirtschaftliche Fortbildung, wie er in der Sitzung von unserm verehrten Herrn

Vorsitzenden zutreffender benannt wurde. Der damalige Eröffnungsvortrag unseres Herrn Vorsitzenden in erster Linie, dann aber auch die darauf folgende Diskussion*) enthielt goldene

*) An der Besprechung beteiligten sich die Herren Baurat Graef, Oberbaurat Dr. jur. Nieden und Baurat F. Kürte.

Worte für alle Vereinsmitglieder. Die Begeisterung war eine allgemeine. Den „Ausschuß für Standesangelegenheiten“ einzusetzen, wurde in der von 226 Mitgliedern besuchten Vereinsversammlung durch Handerhebung Aller einstimmig beschlossen. In seiner ersten Sitzung benannte er sich nach der ihm erwachsenen Aufgabe der Vorbereitung von Fortbildungskursen für die Vereinsmitglieder „Studienausschuß“.

Woher diese allgemeine Begeisterung, diese in Vereinen nicht gerade allzu häufige erfreuliche Einstimmigkeit von Alt und Jung, dieses freudige Zusammengehen der Gegenwart mit der Tradition im Vereine?

Ich glaube den Grund dazu darin zu finden, daß wir Alle, bewußt oder unbewußt, das Gefühl haben, daß wir damit die wirksamste Waffe in dem Kampfe um Anerkennung unserer gleichwertigen Mitarbeit an dem Kulturfortschritt zur Hand nehmen, wenn wir die bessernde Hand mehr an die eigenen Fehler und Mängel legen, uns selbst zu dieser Mitarbeit mit ernstem Fleiße und eiserner Energie immer wertvoller machen, statt die Hemmnisse unserer erstrebten Anerkennung in den uns umgebenden Verhältnissen zu suchen. — Der Erfolg dieser Waffe im Kampfe muß uns als reife Frucht seinerzeit in den Schoß fallen. Er hängt allein von uns selbst ab, nicht von dem größeren oder geringeren Wohlwollen der hohen und höchsten Behörden, wie der Erfolg von Anträgen, Petitionen usw. um Verbesserung der uns umgebenden Verhältnisse! —

Jetzt steht der Studienausschuß schon seit Wochen in Verhandlungen mit hervorragenden Rednern für Einzelvorträge über Themata aus volkswirtschaftlichen oder die Politik der Gegenwart beschäftigenden, wenig allgemein bekannten Verwaltungsgebieten. Es kommen dazu die uns bereits für den vergangenen Sommer zugesagten, auf den Winter verschobenen, mehr technisch-wirtschaftlichen Vorträge bedeutender Hochschullehrer. Das vorläufige Programm wird in unserer Wochenschrift Nr. 43 vom 24. d. M. veröffentlicht werden. (Dieses Programm ist in Nr. 43 bereits veröffentlicht worden.)

Ohne allzu indiskret zu sein, muß ich Ihnen, meine Herren Kollegen, mitteilen, daß die Reibungswiderstände im Studienausschuß bei diesen ersten Arbeiten der neuen Maschine sich merklich verstärkt zu haben scheinen und schon von allen Seiten bedenkliche Symptome aufgetreten sind, die befürchten lassen, daß die Maschine, noch ehe sie — nach vielleicht jahrelangen Bemühungen — in den Stand gesetzt wird, ein wirksame Waffe in dem Kampfe um berechnete Anerkennung der Leistungen der Fachgenossen zu werden, — zum Schaden des Vereins und der gesamten Kollegenschaft zum Stillstand kommen möchte!

Die Reibungsflächen beruhen alle auf an sich durchaus richtigen und im einzelnen berechtigten Meinungen und Wünschen! Ohne auf alle diese letzteren einzugehen — es ließen sich Bände darüber berichten und auseinandersetzen! — will ich nur einige wesentliche anführen:

a) Es ist eine berechnete Ansicht vieler Vereinsmitglieder, daß die Organisation des Vereins mit seinen nunmehr — sage und schreibe — „fünfzehn“ Ausschüssen, verbunden mit dem weitschweifigen Geschäftsgange in der Vereinsverwaltung, mit seinem großen und schönen Vereinshause, ein bedenkliches Hemmnis für erfolgreiche Mitarbeit selbst sehr arbeitsfreudiger, ausdauernder und mit Initiative für die Zwecke des Vereins begabter und begeisterter Vereinsmitglieder darstellt!

b) Es ist eine berechnete Meinung, daß unser Vereinsbeitrag ein sehr hoher und die kostenlosen Darbietungen des Vereins an die Mitglieder verhältnismäßig geringe sind, daß es daher sehr wünschenswert wäre, wenn die Fortbildungskurse und Vorträge, die von dem Studienausschuß vorbereitet werden, sämtlich den Vereinsmitgliedern kostenlos dargeboten werden könnten!

c) Es ist ein sicherlich äußerst berechtigter Wunsch, ja wahrscheinlich für das Gedeihen der Fortbildungskurse ausschlaggebend, daß außer Honorar und Reisekosten, die der Verein den Herren Rednern zu zahlen verpflichtet ist und die stets nur so aufgefaßt werden können, daß den Herren nicht noch zu ihren dankenswerten Bemühungen Opfer aus eigener Tasche zugemutet werden sollen, — der Dank der Vereinsmitglieder dadurch betätigt werde, daß ihre Vorträge nicht von 10 bis 20, sondern stets von Hunderten von Vereinsmitgliedern besucht werden!

Welchem dieser Herren Redner würde es zuzumuten sein, sich zum zweiten Male zu einem Vortrag oder gar Kursus bereit zu finden, wenn er das erste Mal vor leeren Bänken hat sprechen müssen?

Und würden nicht trübe Erfahrungen über mangelndes Interesse der Vereinsmitglieder schon im Beginn die besten Rednerkräfte abschrecken, sich für die Ziele des Studienausschusses zur Verfügung zu stellen?

Ist nicht weiter zu befürchten, daß, wengleich der zu erhebende Kostenbeitrag für die Vorträge sehr gering bemessen ist, er doch vielleicht dahin führen könnte, daß die Bänke sich nicht, wie notwendig, füllen?

d) Es ist daher endlich eine durchaus berechnete Meinung, daß ohne 1. Geld — 2. Geld — und 3. nochmals Geld — auch im Studienausschuß, wie in manchem anderen Vereinsausschuß, nichts zu machen ist! — Und es ist ein durchaus berechtigter Wunsch, daß es mit dem „nervus rerum“ im Studienausschuß, wie auch allgemein im Vereine fortan besser aussehen möge, als bisher! —

Diese und andere gewichtige Hemmnisse der Entwicklung einer fruchttragenden Blüte aus der am 13. Januar d. J. unter freudiger Begeisterung ins Leben getretenen Knospe ist der Studienausschuß allein nicht in der Lage zu beseitigen. Er bedarf dazu der ausdauernden und opferfreudigen Mitwirkung sämtlicher Vereinsmitglieder!

Der Studienausschuß richtet daher einen warmen Appell (wenn ich dies Wort verdeutschen soll, so möchte ich beinahe „Notschrei“ dafür sagen) an alle Vereinsmitglieder:

Fahren Sie auf dem am 13. Januar mit Begeisterung beschrittenen Wege fort, legen Sie erneut die bessernde Hand an die eigenen Fehler und Mängel! Seien Sie Alle, liebe Herren Kollegen, opferfreudig und ausdauernd auf dem einmal beschrittenen Wege! Sorgen Sie Alle nach Kräften dafür, daß immer mindestens ein- bis zweihundert einheimische Mitglieder von den 909, die wir zurzeit haben, zu den Vorträgen wirklich erscheinen.

An die jungen und jüngsten Herren Mitglieder, denen der Kostenbeitrag für die Vorträge am sauersten fällt, wende ich mich mit der herzlichen Bitte, uns Alten, die wir jetzt noch haben zu unserer eigenen großen Bekümmernis aus Verwaltungs- und finanziellen Rücksichten an der Einforderung von Beiträgen festhalten müssen, das Vertrauen zu bewahren, daß wir doch dabei ein warmes Herz für Ihre Wünsche und Ihr Streben haben!

An die älteren Herren Mitglieder wende ich mich mit der dringenden Bitte, bewahren Sie sich und stärken Sie das Vertrauen aller Mitglieder, bewahren Sie Sich Selbst und Ihren Kollegen die Freude an der Mitarbeit für den Verein, stärken Sie die Finanzen des Vereins durch passende Reformen in der Verwaltung und durch Vereinfachung des Geschäftsganges!

An die mit Glücksgütern reich gesegneten Vereinsmitglieder scheue ich mich nicht mit der Bitte zu treten: lassen Sie Sich das hochherzige Beispiel der Stifter von Kapitalien für Zwecke des Vereins zum Muster dienen, tun Sie Ihre milde Hand recht freigebig auf und stiften Sie, als in erster Linie für die Zwecke des Studienausschusses zu verwenden, recht bedeutende Kapitalien zur freien Verfügung des Vereins! Hochherzige Stiftungen, wie die Francke-Stiftung, die dem Verein „zur freien Verfügung“ gegeben ist, können allein eine wohlthuende Wirkung auf die in den Vereinsausschüssen entstehenden Schwierigkeiten ausüben.

Allein dadurch, daß der Studienausschuß sich im Einverständnis mit dem Vereinsvorstande darauf verläßt, daß der Verein die Deckung etwaiger notwendiger Ausgaben aus bereiten Mitteln dieser vortrefflichen Francke-Stiftung genehmigen wird — allein dadurch ist für das gegenwärtige Wintersemester die Einrichtung eines Zyklus von Einzelvorträgen überhaupt ermöglicht! Wäre diese hochwillkommene Reserve an Mitteln nicht vorhanden, dieses jüngste Kind des Vergines müßte, so gesund und schön es am 13. Januar d. J. zur Welt gekommen ist, vielleicht schon im ersten Jahre an unzulänglicher Ernährung elendiglich zugrunde gehen!

Sorgen Sie, meine Herren Kollegen, Alle, ein Jeder, so gut er kann, für passende Ernährung und gute Behandlung dieses Ihres jüngsten und der Hilfe Aller sehr bedürftigen Kindes — des „Studienausschusses!“ —

Aus der Sitzung des Architekten-Vereins zu Berlin vom 13. Januar 1908

Vorsitzender: Herr Ober- und Geheimer Baurat Dr.-Ing. Stübben

Wir kommen dann zur Wahl eines „Ausschusses für Standesangelegenheiten“. Dieser Ausdruck ist nicht ganz richtig, er kann wenigstens irreführen. Es handelt sich nicht um die Wahl eines Ausschusses für Standesangelegenheiten im engeren Sinne, dafür hat ja der Vorstand selbstverständlich selbst zu sorgen, sondern es handelt sich um die Wahl eines Ausschusses für volkswirtschaftliche Fortbildung (Heiterkeit). Das ist vielleicht etwas anderes, vielleicht auch dasselbe.

Meine Herren, wir haben uns nämlich im Vorstande gesagt: Es ist recht schön, daß die Techniker so oft mit ihren Wünschen an die Öffentlichkeit treten und dartun, was für bedeutende Leistungen sie zu Tage fördern, welche hervorragende Leute sie sind, daß von ihnen eigentlich die Kultur der Neuzeit geschaffen ist, um sich ins rechte Licht zu setzen. Aber es ist doch noch wichtiger, auch dafür Sorge zu tragen, daß den Technikern dieser Zusammenhang mit der neueren Kultur vollständig bekannt und gesichert bleibt. Wir sind nun der Meinung, daß unsere Fachgenossen sich nach abgelegter Staatsprüfung und nach dem Eintritt in den Staatsdienst in nicht genügender, wenigstens nicht hinreichend bemerkbarer Weise mit den öffentlichen, volkswirtschaftlichen und staatswissenschaftlichen Dingen so befassen, wie es eigentlich der Fall sein müßte.

Ich muß da etwas weiter ausholen. Meine Herren, vor 30 Jahren war die Königliche Bauakademie in Berlin die Lehrerin und Führerin der wissenschaftlichen Technik. Die damalige Gowerbeakademie, die Vertreterin des maschinentechnischen Studiums, stand zu jener Zeit in Wirklichkeit hinter der Bauakademie zurück, und wenn wir heute die Hand aufs Herz legen wollte, dann müssen wir zugestehen, daß die Sachlage sich vollständig geändert hat. Die Bedeutung der Architekten und Ingenieure im öffentlichen Leben ist zweifellos sehr stark gewachsen, aber die Bedeutung der Maschinentechniker, der eigentlichen Führer der Industrie, sie ist in unvergleichlich höherem Maße gestiegen. Das hat sich bei vielen Gelegenheiten gezeigt, die ich nicht alle aufzählen brauche; Ihnen werden manche gegenwärtig sein. Die Maschinentechniker stehen jetzt im Vordergrund. Man sagt, daß den Technikern die Entwicklung der neueren Kultur großenteils zu verdanken sei. Ich muß Ihnen aber gestehen, wenn ich dem Einfluß des Vereins deutscher Ingenieure auf unser öffentliches Leben entgegenstelle den Einfluß, den der Verband deutscher Architekten und Ingenieure hat, dann zeigt sich auch da unsere Stellung im Hintergrunde. Zum Teil liegt diese Erscheinung wohl nicht an unseren Fehlern und nicht an den hervorragenderen Eigenschaften der Fachgenossen von der Maschinenabteilung, sondern zum großen Teil an der Bedeutung der Industrie und an der Macht der Geldmittel, die der Industrie zu Gebote stehen. Aber es liegt auch daran, daß eine gewisse Bescheidenheit in bezug auf die eigene Fortbildung und die Betätigung in öffentlichen Angelegenheiten bei der Mehrzahl der Architekten und Ingenieure Platz gegriffen hat. So bestehen beispielsweise staatswissenschaftliche Kurse, die im wesentlichen es den jungen Verwaltungsbeamten, aber auch Offizieren, Aerzten usw. ermöglicht, sich über wichtige Fragen und Vorgänge des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens zu unterrichten, die ihnen von hervorragenden Professoren, Lehrern, Beamten, kurz, von Männern, die auf den Gebieten Erfahrung besitzen, vorgetragen werden, oft von solchen, die entgegen gesetzten Ansichten huldigen. Es dient den einzelnen zweifellos zum Vorteil, wenn sie an solchen Vorträgen teilnehmen. Auch der Berliner Bezirksverein des Vereins deutscher Ingenieure hat eine ähnliche Einrichtung getroffen. Ich habe ein Verzeichnis hier. Der Verein hat im vorigen Jahre einen sechstägigen Kursus über wirtschaftliche Fragen unter Teilnahme von Ingenieuren, Künstlern, Kaufleuten und höheren Verwaltungsbeamten hier in Berlin veranstaltet. Die Vorträge fanden in der Technischen Hochschule statt und betrafen u. a. folgende Sachen. (Redner verliest.) Meine Herren, Sie sehen, daß das eine Reihe von außerordentlich wichtigen Gegenständen ist. Es ist für die jüngeren Techniker — ich zähle die Jugend übrigens, ich will mal sagen, bis zum 60. Lebensjahre — von außerordentlichem Werte, sich auf diesem Wege fortzubilden und es nicht bei dem zu lassen, was sie von der Technischen Hochschule mitgebracht haben. Auch ist ja das, was auf der Hochschule gelehrt wird,

fast immer speziell fachtechnisch, während es sich hier um Fragen des großen Volkswesens handelt, in denen man eben bewandert sein muß, um wichtige Unternehmungen zu leiten und um etwa zum Abgeordneten gewählt zu werden. Die Architekten werden nicht zu Abgeordneten gewählt, die Bauingenieure nicht, das liegt nicht etwa daran, daß sie zu dumm und zu träge sind; aber es ist eine Folge davon, daß sie zu eng auf ihren fachlichen Dingen sitzen geblieben sind. Nun, für die Architekten und Bauingenieure würde sich zweifellos eine ähnliche Speisekarte von sehr akuten, vernünftigen und wichtigen Gegenständen aufstellen lassen, wie ich sie vom Bezirksverein deutscher Ingenieure verlesen habe, und es würde vortrefflich sein, wenn wir einen ähnlichen Kursus über wirtschaftliche Fragen hier im Verein veranstalteten. Wir haben zwar hier alle 8 oder 14 Tage unsere Vorträge, aber diese Vorträge von Fachmann zu Fachmann bewegen sich meistens in engen Grenzen des Faches. Es kommen ja auch Vorträge vor, die in weiteren Grenzen sich bewegen. Aber im großen und ganzen können unsere Vereinsvorträge nicht das leisten, um was es sich hier handelt. Ein solcher Kursus ist natürlich sehr ernst aufzufassen: da hat man von morgens bis abends den Vorträgen zu lauschen. Diese sind auch so eingerichtet, daß Dinge zwischen den Hörern und Lehrern besprochen werden, so daß man auch Fragen stellen kann. Ein wichtiges Lehrgebiet ist das Verhältnis des Ingenieurs, des Architekten, des Verwaltungsbeamten zu den Arbeitern, zu den Produzenten und Consumenten. Es wird Vielen von Ihnen bekannt sein, daß kürzlich der Vorsitzende eines solchen staatswissenschaftlichen Kursus die jungen Verwaltungsbeamten darauf hingewiesen hat, wie sie sich in enger Fühlung halten müssten mit den industriellen und technischen Fortschritten und den sozialen Angelegenheiten, um die erste Hypothek auf die staatlichen Beamtenstellen zu behalten, die sie jetzt besitzen. Nun, dann ist es für uns, die wir erst die Stellung erringen wollen, die uns nach unsrer Ansicht zukommt, erst recht eine Notwendigkeit, uns über die Grenzen unseres Faches hinaus mit der Welt in Verbindung zu halten, offene Augen für das zu haben, was in der Welt vor sich geht, daß der Techniker nicht nur am Zeichenbrett und am Werk Tisch seine Arbeiten erledigt, sondern auch alle Dinge ansieht, die in der öffentlichen Welt erscheinen, um die Ursachen, Ziele und Erfolge seiner eigenen Tätigkeit zu würdigen und mitbestimmend in den Gang der Ereignisse einzugreifen.

Das sind die Gesichtspunkte, die ich vielleicht etwas breit, aber nach meinem Wunsche Ihnen möglichst deutlich auseinandersetzen versucht habe, die den Vorstand veranlaßt haben, Ihnen den Vorschlag zu machen, auch einmal einen solchen Kursus zu veranstalten. Natürlich ist die Hauptsache, daß die Herren auch kommen. Sie brauchen nicht gerade alle zu kommen. Aber ich bin überzeugt, daß das Streben unserer jungen Kollegen nach besserem Vorwärtkommen in ihnen selbst die Ueberzeugung zeitigen wird, daß sie sich im Lebensbetrieb mehr umsehen und mehr betätigen müssen.

So ist es gekommen, daß der Vorstand Ihnen vorschlägt, einen „Ausschuß für Standesangelegenheiten“ zu wählen, weil wir das für eine ganz besondere Standesangelegenheit halten. Wenn Sie nun mit mir einverstanden sind, so möchte ich Sie namens des Vorstandes ersuchen, drei Herren zu wählen, und zwar so daß die 3 Abteilungen unseres Vereins: Hochbau, Wasserbau und Eisenbahnbau vertreten sind. Diese Herren würden die Aufgabe haben, sich nach Bedarf durch Zuwahl zu ergänzen, ein Programm aufzustellen, mit Professoren und Männern des praktischen Lebens in Verbindung zu treten, Lokal und Zeit zu bestimmen — und auch Geldmittel gehören dazu. Aber wir brauchen nicht so sehr ängstlich zu sein, denn im Bezirks-Verein deutscher Ingenieure sind die Kosten gedeckt worden durch die Beiträge der Hörer. Natürlich gehört dazu eine zahlreiche Zuhörerschaft. Im Architekten-Verein, der sich ja bestrebt, sich bei der Staatsregierung und beim Abgeordneten-hause ins rechte Licht zu setzen, der die völlige Gleichstellung der höheren Baubeamten mit den Verwaltungsbeamten erstrebt, wird die Zuhörerschaft gewiß nicht ausbleiben. Ich möchte Sie also bitten zu beschließen: „Der Verein setzt einen Ausschuß für die Veranstaltung volkswirtschaftlicher Kurse ein, in den drei Herren zu wählen sind mit dem Rechte der Zuwahl“.